Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 2

Artikel: Achtung! Lawine!

Autor: Flaig, Walther

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634195

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

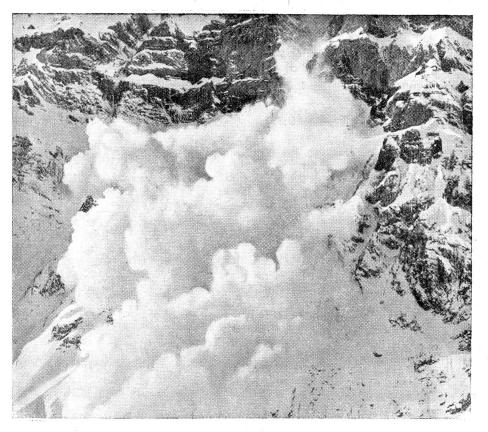
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Achtung! Lawine!

Aus "Walter Flaig, Lawinen!" mit Genehmigung des Verlags Brockhaus, Leipzig.

Wenn schon der Barraum und Spielsalon eine Ausstattung zeigten, die in diesem grimmigen Nordlande, das noch vor weniger als einem Jahre nur die allerdürftigste Lebensführung kannte, entschieden in Berwunderung setzen mußten, so war das hier noch viel mehr der Fall. Er war ebenfalls in Weiß und Gold gehalten. Die Beleuchtung durch ganze Neihen elektrischer Mattglaslampen erfuhr aber eine geradezu märchenhafte Abtönung durch eine Anzahl elektrischer Blumenbuketts und anderer Ornamente mit wuns derbarem Farbenwurf.

Rund um den Saal laufend und auf vergoldete Säulen gestützt, befand sich eine Reihe von Logen, wieder in Weiß und Gold und mit heliotrop-farbenen seidenen Portieren. Sie waren für die Gäste mit den besonders großen Goldstaubbeuteln und der Bereitwilligkeit, sich von deren Inhalt unter freundlicher Beihilse der Damen des Hauses zu trennen, bestimmt. (Fortsetzung folgt.)

Achtung! Lawine!

Von Walther Flaig.

Lawinen! Das ist ein Warnungsruf. Im Kriegswinter 1916 sind allein auf österreichischer Seite 6000 Mann in den Alpen Lawinen zum Opfer gefallen. Und alljährlich wieder fordert der Weiße Tod Menschenleben. Da ist es ein Beginnen von hohem Wert, daß ein erfahrener Lawinenkenner, Walther Flaig, rechtzeitig vor Beginn des Stiwinters, um manches Unglüd zu verhüten, ein Buch "Lawin en!" (mit 120 Abbildungen und Karten sowie 1 Lawinentasel) herausbringt, das sich Ausstärung über Wesen und Natur der Lawinen zum Ziel gesetzt hat. Es deschreibt alle Lawinenarten — Flaig unterschetet els — mit ihren besonderen Eigenheiten. Man wird unterrichtet über die Vorbedingungen und Entstehungsursachen von Lawinen, ihren Bewegungsablauf und die jeweis erforderliche Abwehr. Das Wichtigste ist aber, daß der ersahrene Versasser läufern und den Bewohnern der Berge eine Fülle erprobter praktischer Ratsschläge erfeilt, wie sie sich im Gelände zu verhalten haben, wie sie Lawinen ausweichen und sich gegen sie schützen können, was sie tun müssen, wenn sie trog aller Borsichtsmaßregeln doch erstaßt werden, wie sie sich selbst helsen sönnen, wie verschütztete Kameraden zu besreien sind, welche Rettungsmöglichkeisten bestehen! Wir entnehmen dem Buch die spannende Schilderung eines Abensteuers, bei dem es aus Leben und Tod aing.

Meine erste Begegnung mit einem Schneebrett war recht gefährlich. Auch damals folgte ich noch nicht meinem Gefühl, das mich deutlich warnte. Im Januar 1929 herrschte nach schönen Schneefällen tagelang ruhiges, son= niges Frostwetter. Die steilsten Sänge wurden bombensicher. Jest kannst du noch einige etwas ausgesuchte Fahrten in den Lechalpen machen, sagte ich mir und fuhr über Zürs auf Stiern nach Warth. Als ich ins Lechtal hinabglitt, sah ich gegen Abend an der Roten Wand mächtige Schneefahnen flattern. Alfo sturmte es in den Soben (im Tal spürte man nichts). Folglich — schlok ich — wird der schone Schnee oben an den Gräten und Söhenzügen entlang verblasen und brettig. Da

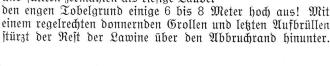
heißt es aufpassen morgen. Ein einsheimischer Skilehrer verneinte diese Gefahr, auch für den von mir geplanten Ausstieg über die Wannenköpfe zum Warther Horn. Die Erfahrungen des Ortskundigen achtend, ließ ich mich beruhigen und stieg früh empor, einer alten Spur nach. Aber als ich mich dem immer steileren Grat näherte, da wurde der bisher lodere Schnee plötzlich hart: ich betrat das Reich des Höhensturmes, betrat den brettshart sturmgepreßten Schnee. Der Grat war hier nicht erssteigbar. Ich mußte unter ihm entlang queren, durch eine mehrere hundert Meter lange Mulde, die links steil zum Gratrücken emporstieg und rechts von ihrem Außenrande weg steil (für Skiläuser unbetretbar steil) in den wilden, mindestens 200 Meter tiesen Hubertobel abbrach. — Die Spur verschwand bald im Harsch, der mit sedem Schritt härter und steiler wurde. Der Schnee dröhnte hohl. Es war mir unheimlich zumute. Ich stand und sann. Rechts der scheußeliche Tobel unter mir, links die steile Schneemasse über mir. Aber wenige Meter vor mir die rettende, sast schneeseie Rippe. Der Rückweg schien mir ebenso schlimm.

Na — vollends schneidig durch, sagte ich mir und schob mich vorsichtig weiter. Aber kaum ein Meter mochte ich geswonnen haben, da sprang die Katastrophe mich an: Ich rutsche auf dem steilen Windbrettharsch ab, stampse — mit den Kanten Halt suchend — ein wenig auf und ... Da! Lauter Knall! Ein Rasseln und Bersten. Links über mir — ich riß den Blid jäh empor — zuckte wie ein Blit (haarsgenau wie ein Blit!) ein Riß quer durch den Hang. Der — auf wohl 200 Meter Breite! — rumpelt krachend herab — urplöhlich!

Für eine winzige Spanne erstarre ich in der grausigen Erkenntnis der gräßlichen Gefahr. Ich sagte laut: "Um Gottes willen!" Dann reiße ich, schon von den Schollen gesichoben und umgeworfen — mich jäh hoch. Alle Lebenskraft bäumt sich auf in mir.

, Stöde raußreißen!" schreit es in mir. "Und umdrehen!" brüllt es. "Und einrammen!" keucht es. Ich handle so, werfe mich der Laue entgegen, finde Halt. Sie wälzt, schiebt sich vorbei links, rechts, staut sich an mir hoch. Dann reißt sie mich wieder mit, dem Abbruch zu! Aber gang plötlich sehe ich, daß die Schollen vor mir ichneller jagen, daß ich — völlig unfaßbar zu halten scheine? Unglaublich, aber wahr: ich halte. Dicht am Tobelrand. Ich bebe am ganzen Leib. Begreife erst allmählich, daß ich gerettet bin. Sehe und höhre hinter mir den Strom vor= beitoben und in der Tiefe mit don= nerndem Sturg verschwinden. raffe mich auf und erkenne, daß ich auf dem einzigen winzigen, fanzel= artigen Balkon des Hanges zum Hal= ten tam, daß die Schollen (und nicht nur ich) hier verhielten, mährend vor und hinter mir alles niederbrach. Ich sehe jekt auch den Abgrund und die rie= fige Fläche des abgebrochenen Schneebrettes. Es war ein böser Anblick, der sich mir bot. Die mächtigen Schollen stürzten über 200 Meter weiter hinab und füllten zermahlen als riesige Laubel

den engen Tobelgrund einige 6 bis 8 Meter hoch aus! Mit einem regelrechten donnernden Grollen und letten Aufbrullen



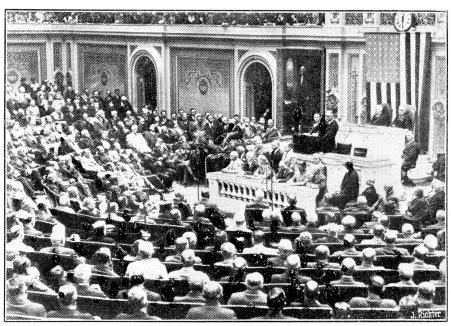
Welt-Wochenschau.

Roosevelt kommt zu Hilfe.

Oder kommt er nicht zu Silfe? Die europäischen Zeitungen, welche die Neujahrsrede Roosevelts besprechen, eine Rede an den amerikanischen Kongreß, als Einleitung der Debatte über die "Meutrality Act", eine Rede zugleich an die ganze Welt, ziehen verschiedene Schlüsse. Je nachdem sie an eine nähere oder fernere Zufunft denken, finden sie, daß Amerika Europa sich selbst überlassen wolle, oder aber, daß die Haltung von U. S. A. eine wertvolle Silfe für den Bölferbund sei.

Beide haben recht. Uns interessiert zunächst die gang nahe Zukunft. Wir wissen, daß England in Genf erweiterte Sanktionen beantragen muß, wenn es nicht den mächtigen Willen der eigenen Volksmehrheit desavouieren und die Ernennung Edens als Außenminister zur Farce degradieren will. Wir wissen auch, daß die wichtigste Sanktion gegen Italien, die Petrolsperre, so lange wirkungslos bleiben müßte, als die Amerikaner sich Freiheit des Delhandels mit den Italienern ausbedingen würden. Und wir wissen schlieflich, daß England überm Dzean alles dransette, um den Prasi= denten zur Mithilfe bei der Petrolsperre zu gewinnen. Roosevelt hat gewissermaßen diese Silfe versprochen. Das ist der wichtigste praktische Inhalt der "Neutrality Act" für den Augenblick. Sie bestimmt, daß die amerikanische Regierung die Lieferung friegswichtiger Waren und Rohstoffe für alle friegführenden Länder unterbinden könne. Das heißt, es bleibt den einzelnen Bürgern Amerikas unbenom= men, solche Waren auszuführen, sie werden jedoch nicht den Schut ber amerikanischen Flotte gegen Beschlagnahme ge-

Noch wird es auf den Kongreß ankommen, der die ver= änderte Gesekesvorlage annehmen oder verwerfen kann. Aber es hat den Anschein, daß der Präsident seiner Sache sicher sei und die Umtriebe der Delfonige nicht fürchte. Richt um= sonst werden diejenigen Tone angeschlagen, die im frommen



Präsident Roosevelt vor dem Kongress in Washington.

Amerika am meisten Anklang finden und am meisten Gegnerschaft gegen hochkapitalistische geschäftliche Unbedenklichkeit weden, nämlich et hische Tone. Amerika soll darauf verzich= ten, blutbeflectes Geld zu verdienen. Es soll sich darauf beschränken, Geschäfte zu betreiben, die anständig sind. Moral im Geschäftsleben, national und international!

In der Rede Roosevelts wurden die Diktaturen als die eigentlichen Berde der Rriegsgefahren bezeichnet. Ohne Italien zu nennen, liest die ganze Welt aus seinen Worten, daß seine Diktatur an erster Stelle gemeint sei. Gefühls= mäßig wird auch Amerika schließen, daß es amerikanische Pflicht sei, dem Brandherd Italien, von dem der neuste Rrieg ausgegangen, die als friegswichtige Ware bezeichnete Delfracht zu verweigern. Alles andere, was in der "Act" enthalten ist, wird zur Nebensache. Es sind notgedrungen die Franzosen, die nicht gerne auf das Embargo und dafür umso besorgter auf ferner liegende praktische Fälle hinweisen. Aber diese Bedenken liegen auf einem andern Blatte. Saupt= sache für den Augenblick bleibt, daß mit den Amerikanern die Engländer und die nordischen Staaten nur ans Petrol denfen.

Sobald der Rongreß gesprochen hat, kann man eine energische britische Aftion in Genf erwarten. Die Italiener tun alles, um die übrige Welt auf die Seite der Engländer zu treiben. Ihre Bomben= geschwader zielen unter dem Borwande, die abes= sinischen Säuptlinge trieben mit dem Roten Rreug Migbrauch, auf Lagarette. Un der Gomalifront wurde ein ich wedisches Feldlazarett bei Dolo und ein ägnptisches bei Daggabur zerstört Bei Dolo wurde der schwedische Spitalleiter Doktor Lund = ström getötet, seine Mitarbeiter liegen mit schweren Bunden darnieder, die abessinische Silfsmannschaft und die Batienten kamen beinahe vollzählig um.

Es regnet Proteste aus dem Norden, aus Aegypten, vielleicht auch aus Amerika, wenn es wahr sein sollte, daß auch ein amerikanisches Feldspital getroffen worden. Aber es gibt fascistische Blätter, die erklären, man musse auf die ganze Welt spuden und tun, was man könne, um einen raschen Sieg zu erzwingen, den feindlichen Widerstand zu brechen, die "berechtigten Ziele" zu erreichen. Der international geächtete Giftgaskrieg wird empfohlen, das tonnenweise Abwerfen von Gasbomben als Radikalmittel gefordert.